Helvetische Vielsprachigkeit oder italienischer Sprachensalat?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420319

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

unserer Muttersprache. Sollte aber irgendwo noch ein ungerechtfertigtes Minderwertigkeitsgefühl sich regen gegenüber den Miteidgenossen im Westen, die Träger einer „Weltsprache" sind, dann ist es an der Zeit, solche Gefühle endgültig zu vertreiben! Daß falsche Bescheidenheit nicht zuletzt auf den unseligen Einfluß irreführender Begriffe wie „bon allemand" (gemeint ist das Schriftdeutsch im Unterschied zu den Mundarten!) zurückzuführen ist, dürfte erwiesen sein. Als ob unsere prächtigen Mundarten schlechteres Deutsch wären!

Sorgen wir dafür, daß die berndeutsche Sprache ihr ehrwürdiges, buntes Kleid noch lange tragen kann. Wir sind es unsern Kindern schuldig, sie ein reines, gutes Berndeutsch zu lehren. In Elternhaus, Schule und Kindergarten, überall, wo die Mundart üblich ist, sollen die Kinder eine gesunde und unverfälschte Muttersprache zu hören bekommen. Also: „Zwe Manne, zwo Fraue, zwöi Chind"! Konrad Beyeler

Nachwort des Schriftleiters. Fast noch schlimmer als die Verwirrung in den Geschlechtsformen ist die heute blühende Gleichschaltung auf „zwo", die aber die Unsicherheit sicher noch vermehrt hat: Zwo Manne, zwo Fraue (richtig!), zwo Chind.

Helvetische Vielsprachigkeit oder italienischer Sprachensalat?

Der Schweizer hat im allgemeinen den Vorzug, daß er nicht auf seiner Muttersprache sitzen bleibt. In der Schule lernt er (mit unterschiedlichem Erfolg) Deutsch. Und dann noch mindestens eine Fremdsprache. Das tut ihm gut. Das erweitert den Horizont. Und es erweitert die Möglichkeiten, dem Fremden, der am helvetischen Horizont auftaucht, etwas zu verkaufen.

Mit der Sprache ist es aber ein gefährlich Ding. Vor allem mit der Sprache der Reklametafeln: sie gibt nicht nur Aufschluß über das, was auf dem Ladentisch feilgeboten wird, sondern auch über den, der hinter dem Ladentisch steht. Sie wendet sich an den Fremden, und sie kann sich handkehrum gegen den Einheimischen wenden. Denn zwischen gewandter Vielsprachigkeit und lächerlicher Anbiederung liegt oft nur ein Schritt, beziehungsweise ein falscher Buchstabe. Da versucht zum Beispiel ein simples, heimeliges Kaffeestübli mondän zu werden und wird zum „Cafè Stübli", wobei das schwungvolle „è" vielleicht dem Maler in die Hand, der französischen Sprache aber nicht in die Ortho-

graphie paßte. Und dessen nicht gewohnt, preist sich das wildgewordene Kaffeestübli gleich auch noch als „Milk Bar" an. Drei Anpreisungen für ein Lokal, in dem sich höchstens die Preise geändert haben! Weiter! Da gibt es die „Pure Juis de Fruits". Die Fruchtsäftlein konnten sich nicht entscheiden, ob sie die englische Färbung (juice) oder die französische (jus) annehmen wollten. Sie haben sich für die bittere Mischung „Juis" entschieden. Wohl bekomm's!

Nächstes Haus! Früher kaufte man sich seine Kleider in Geschäften, die nicht sehr vornehm, aber sehr bedeutungsvoll „Zu den 1000 Hosen" hießen. Heute probiert man, ob einem die Schrittlänge der „Konfektion" paßt. Das ist diskreter und modischer. Wenn aber einer seine 1000 preiswerten Hosen als „Confektion" bezeichnet, dann ist das manierierte „C" am Anfang zum Aus-den-Hosen-Fahren. Und so geht das weiter. Über den „Bauplatz à vendre" zu unzähligen weiteren Beispielen, die alle in ein und demselben Ort zu finden sind, der eine hochangesehene Rolle in der Fremdenindustrie spielt, in der Fremdenindustrie, der wir vorschlagen möchten, sich gelegentlich einmal umzutaufen. Oder werden bei uns Fremde auf industriellem Wege hergestellt? Oe.

(Aus der „Woche")

Auto-Lease, ein neues „deutsches" Wort

Die vielen englischen Wörter, die sich in unserer Sprache eingenistet haben, wie Lunch, Tea-Room, Overall, Sprinter, Snack-Bar und so fort, kann man einer fünften Kolonne vergleichen, die es darauf abgesehen hat, unser gesundes Sprachgefühl allmählich abzustumpfen. Diese fünfte Kolonne, obwohl bereits zahlreich genug, hat wiederum Verstärkung erhalten. Das neue Wort Auto-Lease ist zu ihr gestoßen. Was heißt Auto-Lease? Wir erinnern uns aus dem Kriege des Begriffes Lend-and-Lease, für den sich dann im Deutschen bald die Bezeichnung Pacht und Leih (=Vertrag) durchsetzte. Auto-Lease heißt also Auto-Leih, oder wenn man es im Sinne der deutschen Gründlichkeit genauer ausdrücken will, Auto-Verleihung, Auto-Vermietung, Auto-Leih-System. Es handelt sich nicht um die Vermietung von Autos, was es längst gibt, sondern eher um eine Art Pacht, eine Möglichkeit, einen Wagen zu ständigem Gebrauch gegen eine monatliche Gebühr zu mieten. Da das zuerst in Amerika so gemacht wurde, muß es „natürlich" bei der